

Ein Synopse-Modell von Sprechen im Kontext

SPRECHEN, DASS MAN GUT ZUHÖREN UND VERSTEHEN KANN

Marita Pabst-Weinschenk

Sprechen gehört zu den Grundvollzügen pädagogischen Handelns. Wenn Lehrkräfte in der Erwachsenen- und Weiterbildung das Potenzial guten Sprechens in Lehr-Lern-Situationen ausschöpfen, erleichtern sie Rezeptionsprozesse und tragen so zum Gelingen von Bildung bei. Der folgende Beitrag führt aus sprechwissenschaftlicher Perspektive in das Thema Sprechwirkung ein und stellt ausgewählte Befunde jüngerer Forschung dazu vor. Eingeordnet werden die Überlegungen in ein übergreifendes Modell von Sprechen im Kontext.

Tagtäglich reden wir mit den verschiedensten Menschen über die verschiedensten Themen in ganz unterschiedlichen Situationen: Wir wollen ihnen etwas mitteilen, sie etwas fragen, eine Meinung äußern, sie vielleicht sogar von etwas überzeugen. Immer tun wir das mit der uns eigenen Stimme und Sprechweise. Sie ist unser wichtigstes Kommunikationsmedium, auch im Unterricht und Seminar. Und obwohl die eigene Stimme und Sprechweise so wichtig für die Verständigung sind, wissen die wenigsten Menschen, wie sie durch ihre Art zu sprechen auf andere

wirken. Weil wir uns selten so hören und sehen, wie andere uns wahrnehmen, hat jeder Einzelne einen blinden Fleck in der Selbstwahrnehmung, der vor allem Stimme, Sprech- und Körperausdruck betrifft. Die Sprechweise ist immer eine Metamitteilung zum kommunizierten Inhalt: Sie kommentiert unbewusst das, was gesagt wird, und beeinflusst das Verstehen der Zuhörer. Verständigung ist eine gemeinschaftliche Handlung von Sprecher und Zuhörer(n). Die Vorstellung, dass Kommunikation wie eine technische Signalübertragung funktioniert (der Sprecher

sendet Zeichen, der Strom fließt, und genau die gesendeten Zeichen kommen beim Partner an!), ist überholt. Zuhören und Verstehen sind aktive Tätigkeiten, die der Zuhörer vollziehen muss. Damit ihm dies leichter gemacht wird, sollte der Sprecher sich in seinen Kommunikationspartner hineinversetzen und ihn dort abholen, wo er inhaltlich steht. Darüber hinaus sollten Vortragende, Lehrpersonen und alle Sprech-Profis wissen, wie sie sprechen, um auch dadurch Zuhörern das Verständnis zu erleichtern und keine unbeabsichtigten Wirkungen zu erzeugen. Grundsätzlich gilt: Je offizieller die Sprechsituation und je größer der Zuhörerkreis ist, umso mehr wird man sich automatisch der allgemein üblichen Standardausprache annähern. Doch es gibt auch störende Sprechgewohnheiten bis hin zu pathologischen Ausspracheproblemen, die sich nicht einfach ablegen lassen, die gegebenenfalls sogar bei offiziellen Sprechsituationen verstärkt auftreten. Diese können starke Wirkungen entfalten und das Verständnis auf Seiten der Zuhörer erschweren.

Ausspracheprobleme können das Verständnis erschweren

Beispiel: Ein Dozent, der sich eine etwas verbissene Aussprache angewöhnt hat, also die Kiefer stärker aufeinander presst und den Mund beim Sprechen nicht richtig öffnet, erklärt eine neue Aufgabe. Durch diese Sprechweise (wie ein »Zementzahn-Alligator«) wirkt die



Besondere Aussprache-Auffälligkeiten. Auszüge aus einer Karikatur aus: Pabst-Weinschenk, 1995, 93; nach einer Idee von Ader und Bünting, 1987, Erstillustration von Scharff-Kniemeyer.

Die anschaulichen Begriffe haben sich in der Vermittlung von Inhalten zur Sprechwirkung bewährt und über die Jahre etabliert; sie bieten den Vorteil, dass sich viele Teilnehmer schnell in ihnen wiedererkennen.

Aufgabe viel schwieriger und anstrengender, als würde sie mit einer offenen Aussprache vorgetragen. Das motiviert die Lernenden nicht gerade.

Undeutlich wird die Aussprache, wenn der Redner Silben verschluckt oder nuschelt. Beim Verschlucken von Silben sind meistens die Endungen betroffen («Endungsschlucker-Karpfen»). Das Nuscheln betrifft alle Laute, dabei werden alle Artikulationsbewegungen zu schwach ausgeführt («Nuschel-Dromedar»). Das kann man auch sehen, die Mimik ist recht ausdruckslos wie bei einem Pokerface. Deutlich sprechen heißt nicht lauter sprechen, sondern kräftiger den Mund öffnen und bewegen. Bei den Schauspielern heißt es: möglichst weit vorne sprechen. Dafür ist das Training der Mundmotorik wichtig. Denn alles, was wir zum Sprechen benötigen, sind Muskeln, die gut trainiert werden wollen.

Wer zu leise und hoch (nur aus dem sog. Kopffregister) spricht, ist oft sehr schlecht zu verstehen. Die Stimme trägt nicht, sondern klingt eher geflüstert («Flüster-Libellchen»). Dadurch verschenkt der Sprecher seine Möglichkeiten, etwas deutlich zu betonen und lebendig zu sprechen. Vermeidet der Sprecher dann auch noch den Blickkontakt und verkrampft sich in seiner Haltung, wirkt er sehr unsicher und inkompetent. Der Zuhörer glaubt es nicht, selbst wenn der Sprecher seine Kompetenz beteuert: »Davon bin ich felsenfest überzeugt!«

Weitere verbreitete Sprechauffälligkeiten, die ich in ihrer Wirkung erforscht habe (2006), sind das nasale Sprechen, die <s>-Abweichungen, das

behauchte sowie das gepresste Sprechen mit pathologischen Glottisschlägen, also Knacklauten. Grundlage für die Untersuchung waren Tonaufnahmen von sieben Sprechmustern, die für eine Unterrichtseinheit produziert wurden (2004). Die Sprechmuster wurden jeweils von einem männlichen und einem weiblichen Sprecher eingesprochen und dann einem fachlich nicht vorgebildeten Publikum (140 Studierende im ersten Semester, 50 Prozent männliche, 50 Prozent weibliche Teilnehmer) präsentiert und von diesem ausgewertet. Hier die wichtigsten Ergebnisse¹:

- Beim »Nasen-Bär« klingt es entweder zu wenig nasal (a) oder zu stark nasalisiert (b).
 - a) Klingt das Sprechen dumpf, sind meistens die Nasengänge durch Schnupfen, Polypen etc. verstopft. Bei diesem *geschlossenen Näseln* klingt [m] fast wie [b], [n] fast wie [d] und [ŋ] fast wie [g].
 - b) Bei allen Mundlauten, vor allem bei den Vokalen, wird das Gaumensegel (Velum) nicht stark genug angehoben; dadurch wird der Weg zu den Nasengängen nicht abgeschlossen. Bei diesem *offenen Näseln* klingen alle Laute nasalisiert. (*Offen*) *nasaler Klang* wird empfunden als: überheblich, von oben herab und arrogant (30 %); langsam, gelangweilt, monoton, träge und schläfrig (zusammen insgesamt 51 %), aber

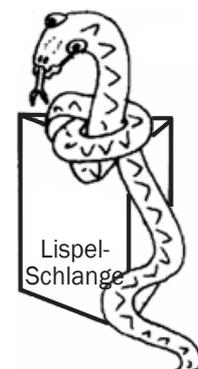
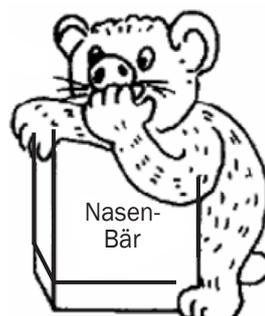
auch ruhig und gelassen (11 %); künstlich, gestellt, wie abgelesen und auswendig gelernt (22 %); uninteressant und unmotiviert (11 %); konservativ (2 %).

Bei den folgenden Sprechmustern – Lispeln, ver- oder behauchtes Sprechen und gepresstes Sprechen – treten *geschlechtsspezifische Unterschiede* in der Wirkung auf:

- Der alltagssprachliche Begriff »Lispeln« steht für alle [s, z]-Abweichungen: interdentale, addentale oder laterale Bildung der Laute, also mit der Zunge zwischen den Zähnen, an den Zähnen oder mit einer seitlichen Luftführung. Die Bildungsweise der <s>-Laute hat im Deutschen keinen Phonemwert, sie macht also keinen Bedeutungsunterschied aus. Viele Erwachsene lispeln leicht, wenn sie übertrieben lieb und nett in Babysprache mit kleinen Kindern reden. In Zeichentrickfilmen lispeln auch böse Schlangen. Mit ihrer gespaltenen Zunge tun sie nett und freundlich, um sich einzuschleichen (z.B. Kaa im *Dschungelbuch*). Das weibliche Sprechbeispiel wird empfunden als: dumm, naiv, kindlich und inkompetent (34 %); unsicher, schüchtern und nicht überzeugend (14 %); zu langsam (obwohl es im normalen Tempo gesprochen wird!), träge, uninteressiert und unmotiviert (16 %).

Das männliche Beispiel wird empfunden als: normal trotz Sprachfehler (ca. 4 %); etwas blöd und treudoof (5 %); seriös, kompetent und souverän (10 %); freundlich, sympathisch, angenehm anzuhören (17 %); norma-

¹ Alle im Folgenden genannten Beschreibungen und Bewertungen der Sprechmuster sind Originalaussagen des Publikums. Aus Gründen der Lesbarkeit wurde auf das Setzen von Anführungszeichen verzichtet.



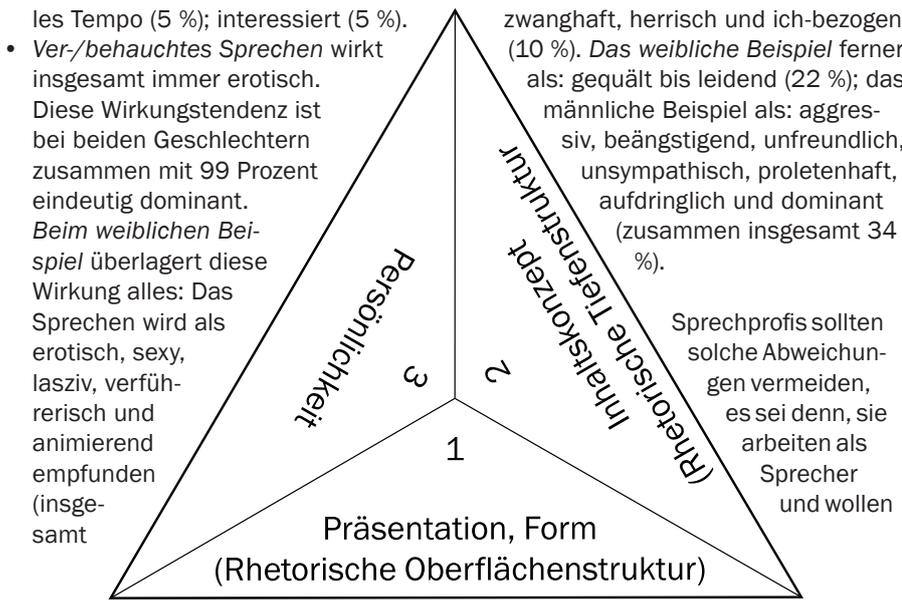


Abb. 1: Synopse-Modell von Sprechen im Kontext

dem Akt des Sprechens selbst besteht, sondern auch viele non-verbale Elemente beinhaltet und an den jeweiligen Rahmen angepasst wird. Worauf kommt es beim Miteinander Sprechen überhaupt an? Sicherlich – wie gezeigt – auf die Art und Weise des Sprechens an sich, aber eben auch auf die Konzeption des Inhalts, die Kommunikationssituation und – nicht zu unterschätzen – die Persönlichkeit des Sprechers, die seine kommunikativen Einstellungen prägt. Alle Kriterien des Sprechens im Kontext kann man in einer dreiseitigen Pyramide zusammenfassen (s. Abb. 1), die wesentliche Zusammenhänge und Interdependenzen zwischen ihnen aufzeigt (Pabst-Weinschenk, 2000, S. 9–14; 2004, S. 16ff.; 2005, S. 22–27; 2009, S. 22ff.). Das in der Pyramide gezeigte Synopse-Modell bietet Lernenden eine merkbare Struktur aller Aspekte des Miteinander Sprechens – von der Form und Präsentation (Abb. 2) über das Inhaltskonzept (Abb. 3) bis zur Persönlichkeit des Redners (Abb. 4).



Abb. 2: Seite 1 – Präsentation, Form (rhetorische Oberflächenstruktur)

Synopse-Modell von Sprechen im Kontext

Auf dem Fundament der Körpersprache bauen sich der Sprechausdruck und schließlich die Wortsprache auf. Die Entwicklung von der Körpersprache zur Wortsprache kann man menschen- und individualgeschichtlich feststellen. Die Wortsprache ist das höchst entwickelte und zuletzt erworbene Verständigungssystem (vgl. Lurija, 1982, S. 29). Diese Entwicklung wirkt beim Reden immer mit. Treten z.B. Formulierungsprobleme beim Sprechenden, also der direkten mündlichen Wiedergabe der eigenen Gedanken ohne Manuskript, oder Verständigungsschwierigkeiten mit einem Gesprächspartner auf, wird automatisch auf das einfachere, zugrundeliegende System der Körpersprache zurückgegriffen: Wir gestikulieren oder zeigen auf etwas. Und Verkrampfungen der Körpermotorik blockieren den Sprechfluss und die Formulierung, so dass Füllwörter und Sprechdenkgeräu-

sche wie äh, mh gehäuft auftreten. Psycholinguistische Untersuchungen (vgl. de Ruiter, 1998) zeigen, dass Gestik eng mit dem Sprechprozess verbunden ist. Gesten werden nicht gemacht, um der Äußerung etwas hinzuzufügen, sondern sie sind fundamental an der Konzeptualisierung beteiligt. Sie sind synchron antizipierend und erleichtern den Abruf von Konzepten aus dem Gedächtnis. Körpersprache darf also nicht als additiv misser-

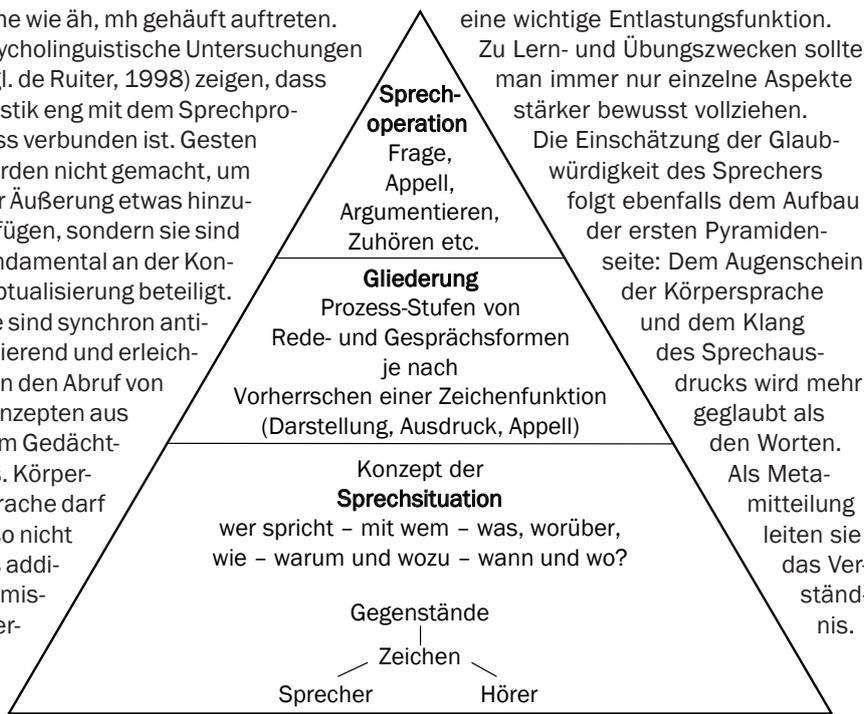


Abb. 3: Seite 2 – Inhaltskonzept (Rhetorische Tiefenstruktur)

eine wichtige Entlastungsfunktion. Zu Lern- und Übungszwecken sollte man immer nur einzelne Aspekte stärker bewusst vollziehen. Die Einschätzung der Glaubwürdigkeit des Sprechers folgt ebenfalls dem Aufbau der ersten Pyramiden-seite: Dem Augenschein der Körpersprache und dem Klang des Sprechausdrucks wird mehr geglaubt als den Worten. Als Metamitteilung leiten sie das Verständnis.

dabei das so genannte »gestische Sprechen« (vgl. Ritter, 1997) oder die Arbeit mit kurzen Subtexten (vgl. Aderhold, 1995). Beim gestischen Sprechen versucht man, die dem Text oder Abschnitt zugrunde liegende innere Haltung zu finden und die diesem Gestus entsprechenden äußeren Gesten als Grundlage beim Sprechen zu gestalten. Bei der Arbeit mit Subtexten versucht der Sprecher, die Intention zunächst in kurzen alltagssprachlichen Äußerungen auszudrücken, bevor er den eigentlichen Text zu gestalten versucht. Verkürzt man die Äußerungen, so entstehen Stichwortkonzepte, die ersten Konzeptualisierungen in der inneren Sprache (vgl. Wygotski, 1934) ähneln können.

Beim Inhaltskonzept, das man beispielsweise für eine Rede vorbereitet, wenn man dazu Gelegenheit hat, geht es nicht nur um die Sache, sondern um das Konzept der gesamten Kommunikationssituation. Hat man die Sprechsituation (= Makrostrukturebene) erfasst, werden eine Hauptzielsetzung mit passender Redeglieder- oder Gesprächsphasenstruktur

standen werden (sie wird nicht nur aus optischen Gründen hinzugefügt!), sondern sie ist elementar an der Sprachproduktion beteiligt und erleichtert oder behindert das Sprechdenken. Das kann man bei allen Redeübungen beobachten: Bei geschlossener Haltung wird die Gestik unterdrückt und es treten vermehrt Sprechunflüssigkeiten und/oder Mitbewegungen auf. Mitbewegungen dienen zur Ableitung der vorhandenen motorischen Energie mit dem Kopf, dem gesamten Körper oder den Beinen und Füßen; sie wirken störend, weil sie nicht kommunikativ-funktional die Äußerung unterstützen. Deshalb sollte man das Gestikulieren fördern. Zudem erleichtert eine entspannte Atmosphäre ohne Leistungsdruck und Angst eine offene Haltung ohne Verkrampfungen, die immer Voraussetzung für natürliche Gestik darstellt. Bei allen Aspekten der ersten Seite handelt es sich um weitgehend automatisierte Verhaltensweisen. Sie laufen unbewusst ab. Wollte man sie ständig bewusst vollziehen, würde man handlungsunfähig. Die Automatisierung hat

Der sprachliche Ausdruck, auf den im Deutschunterricht immer das Hauptaugenmerk gelegt wird, stellt im Hinblick auf rhetorische Wirkung immer nur die Spitze des Eisbergs dar. Beim Textsprechen, also dem mündlichen Ab- bzw. Vorlesen vorformulierter Texte, stellt die oberste Ebene der 1. Pyramiden-Seite den Ausgangspunkt dar. Zur Formulierung werden mehr oder weniger passend Sprech- und Körperausdruck hinzugefügt, und man versucht die Inhaltsstruktur (Seite 2) und die Persönlichkeit (Seite 3) zu rekonstruieren. Bekannte Methoden sind

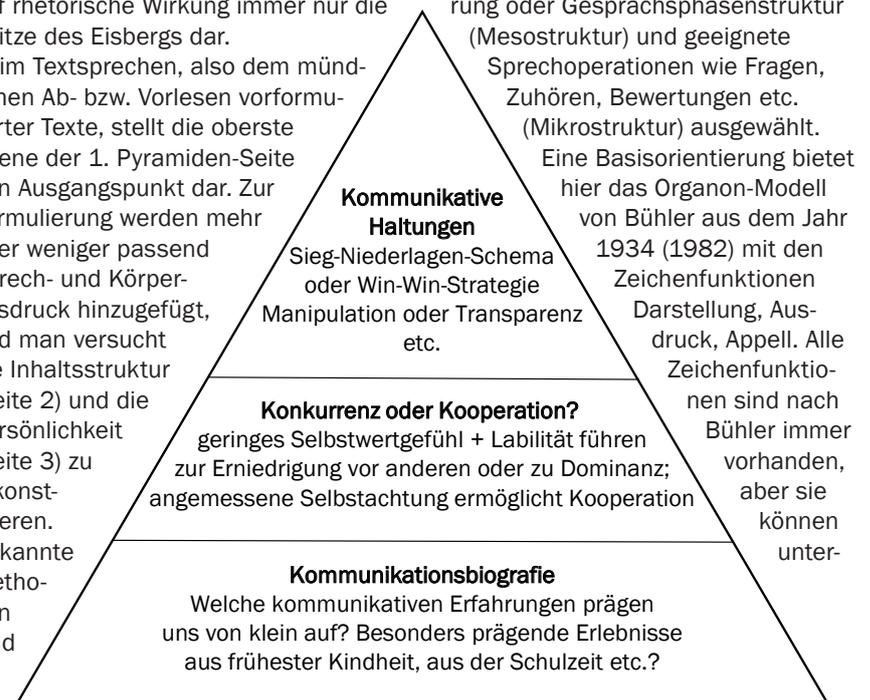


Abb. 4: Seite 3 – Persönlichkeit

(Mesostruktur) und geeignete Sprechoperationen wie Fragen, Zuhören, Bewertungen etc. (Mikrostruktur) ausgewählt. Eine Basisorientierung bietet hier das Organon-Modell von Bühler aus dem Jahr 1934 (1982) mit den Zeichenfunktionen Darstellung, Ausdruck, Appell. Alle Zeichenfunktionen sind nach Bühler immer vorhanden, aber sie können unter-

schiedlich gewichtet werden, und so werden in der Sprechwissenschaft je nach Vorherrschen von Ausdrucks-, Darstellungs- oder Appellfunktion Hauptredesorten differenziert. Hinsichtlich der einzelnen Aufgaben bei der Gesprächssteuerung ist wichtig, dass Gespräche sich über Sprecherwechsel organisieren und neben den Aufgaben der Themenbearbeitung immer auch die der Beziehungsgestaltung beachtet werden müssen. Aus solchen Kriterien kann man für verschiedene Situationen überlegen, welche Handlungsweisen angemessen sein könnten. Die Präsentation (Seite 1) beeinflusst die Wirkung des Inhaltskonzepts, das seinerseits aber auch die äußere Form mitbestimmt. Bei einer sachlichen Information spricht man z.B. anders, als wenn man jemanden überzeugen möchte. Und aus diesen Zeichen auf der Oberflächenstruktur zieht der Gesprächspartner Rückschlüsse auf die inhaltliche Tiefenstruktur (Gliederungen, Absichten, Sprechhandlungen) und die persönlichen Haltungen bzw. die Struktur der Persönlichkeit.

Im Inhaltskonzept und in der Präsentation kommt die Persönlichkeit des Redners zum Ausdruck, und der Zuhörer zieht aus der rhetorischen Oberflächen- und Tiefenstruktur Rückschlüsse auf die Person des Sprechers und seine Einstellungen. Kommunikative Einstellungen erwachsen aus der Kommunikationsbiografie eines Menschen und lassen sich zurückführen auf die zentrale Frage, ob Kommunikation als Konkurrenz oder Kooperation eingeschätzt wird. Kooperation setzt Selbstsicherheit voraus. Dominante Einstellungen werden auf psychische Labilität, integrative auf Stabilität zurückgeführt. Die kommunikative Persönlichkeit ist nichts Unveränderliches, sondern etwas Erworbenes. Jeder Mensch ist geprägt von seinen persönlichen Kommunikationserfahrungen von der frühesten Kindheit an. Deshalb stellt die Kommunikationsbiografie die Basis dar. Hier wird deutlich, welche große Verantwortung Eltern, aber auch Lehr-

personen für die Entwicklung der Kommunikationsbiografien ihrer Kinder und Schüler haben.

Interdependenz bei Wirkung und Sprechproduktion

Es zeigt sich, dass Sprechen Teil eines komplexen Vorgangs ist und dass die Sprechwirkung nicht nur von der eigenen Stimme und ihren Eigenheiten, sondern von einer Vielzahl endogener und exogener Faktoren beeinflusst wird. Dennoch bleibt die Stimme eine, wenn nicht die zentrale Dimension mündlicher Kommunikation. Gerade für Lehr-Lern-Situationen können Abweichungen von der als Norm empfundenen Sprechweise als störend oder lernhinderlich empfunden werden. Umso wichtiger erscheint es für Lehrende auch in der Erwachsenenbildung, sich der Wirkung der eigenen Stimme bewusst zu werden und sich zu vergegenwärtigen, dass nicht nur Körperhaltung, Mimik und Gestik, sondern auch die Stimme und mit ihr Aussprache, Lautstärke und Volumen durch Übung verändert werden können.

Literatur

- Ader, D. & Bunting, K.-D. (1987). *Sprachwege* 6. Hannover: Schroedel.
- Aderhold, E. (1995). *Das gesprochene Wort. Sprechkünstlerische Gestaltung deutschsprachiger Texte*. Berlin: Hentschelverlag.
- Bühler, K. (1982). *Sprachtheorie* (2. unv. Aufl. 1965; Nachdruck 1982). Stuttgart: Fischer.
- Lurija, A. R. (1982): *Sprache und Bewußtsein*. Berlin: Volk und Wissen.
- Pabst-Weinschenk, M. (1995/2009). *Reden im Studium*. Frankfurt a.M.: Cornelsen Scriptor 1995, Neuauflage: Alpen: pabst press.
- Pabst-Weinschenk, M. (2000). *Die Sprechwerkstatt. Sprech- und Stimmbildung in der Schule*. Braunschweig: Westermann.
- Pabst-Weinschenk, M. (Hrsg.). (2004). *Grundlagen der Sprechwissenschaft und Sprecherziehung*. München: Reinhardt.
- Pabst-Weinschenk, M. (2004). Der Ton macht die Musik! Bekannte Sprechdruckmuster in ihrer Wirkung beschreiben. *Deutschmagazin*, 1. Jg. (5), S. 15–20 (mit Arbeitsblättern und 87 Hörbeispielen auf CD-ROM).

Pabst-Weinschenk, M. (2006). Zur Wirkung von Sprechdruckmustern. In: R.W. Wagner et al. (Hrsg.). *Hören – Lesen – Sprechen. Sprache und Sprechen*, Bd. 43, S. 139–143, München: Reinhardt.

Pabst-Weinschenk, M. (2016). *Stimmlich stimmiger Unterricht. Professionelle Kommunikation und Rhetorik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Ritter, H.M. (1997). Worte – Bilder – Gestische Aktion. Textsprechen als Element der Gedichtarbeit in der Schule. In M. Pabst-Weinschenk, R. Wagner & C.L. Naumann, *Sprecherziehung im Unterricht* (S. 58–68). München: Reinhardt.

Ruiter, J.-P. de (1998). *Gesture*. Nimwegen: Max-Planck-Institut für Psycholinguistik.

Wygotski, L.S. (1934/1971): *Denken und Sprechen*. Frankfurt a.M.: Fischer.

Abstract

Erfolgreiche Kommunikation – im Sinne eines Verständnisses zwischen Sprecher und Zuhörer – hängt mit den Inhalten und ihrer Aufbereitung, der Persönlichkeit des Sprechers, aber auch mit der Form und der Präsentation der Inhalte zusammen. Gerade in Lehr-Lern-Situationen spielt die Stimme des Sprechers bei der Präsentation eine herausgehobene Rolle. Bestimmte Sprechmuster können ungewünschte Wirkungen entfalten und als störend und lernhinderlich empfunden werden. Aber: All diese Sprechmuster sind erlernt und können mit entsprechender Übung verändert werden.



Dr. Marita Pabst-Weinschenk ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Germanistik IV - Theorie und Praxis/Geschichte mündlicher und schriftlicher Kommunikation der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und leitet eine Prüfstelle der Deutschen Gesellschaft für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung (DGSS) e.V.

Kontakt: pabst@phil-fak.uni-duesseldorf.de